

Das Ei im oberfränkischen Brauchtum

Das Ei galt bei unseren Vorfahren wie auch bei vielen anderen Völkern als Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Heilskraft, des Lebens. Der Glaube, durch Einverleibung dieses Lebensstoffes Stärke, Gesundheit und Fruchtbarkeit zu gewinnen, ist uralte. So spielte auch in unserem Raum das Ei im Brauchtum eine Rolle als Kraftspender, als Heilmittel und als Abwehrzauber.

Im Bayreuther Land wurde dem Brautpaar, das zum Hochzeitladen kam, eine Pfanne Rühreier, sog. "Eierlas-Schmolz", zusammen mit Butter und Brot aufgetragen. Hierbei wurde immer wieder – besonders der Bräutigam – aufgefordert, tüchtig zuzulangen, "denn das macht Kraft!" – Da an einem Tage mehrere Familien besucht wurden, und jedesmal dieselbe Verköstigung dargeboten wurde, läßt es sich denken, daß sich der anfängliche Heißhunger allmählich in eine Abneigung verwandelte. – Diese Hochzeitlader-Speise war größtenteils noch bis anfangs des Zweiten Weltkrieges im Hummelgau bekannt.

In manchen Gegenden Frankens bestand der Brauch des Zahn-Ei-Gebens. Einige Familien unseres Dorfes üben diese Sitte auch heute noch aus. Wird ein Kind, das das erste Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ins Haus gebracht, erhält es ein rohes Ei zum Geschenk. Man berührt mit dem Ei kreisförmig den Mund des Kindes und sagt dazu: "Gackala nei, Gackala raus! Diese Geste soll dem Kind zu leichterem Zahnen verhelfen.

Als Heil- und Stärkungsmittel sind die Eier in den verschiedensten Rezeptmischungen bekannt: Biersuppe mit Ei, Rotwein mit Ei, das Eiweiß als Salbenbeigabe, sowie der "Eierhonig", ein Mittel, das den Altersprozeß verzögern soll. Bei dieser Mixtur werden die gewaschenen Eier mit samt der Schale, mit Eiern, Honig und Brantwein angestellt.

In manchen Gegenden Nordostbayerns war – nach Heinrich Mörtel – das Rockenstübenei bekannt. Danach erhielten die Burschen, die regelmäßig in die Rocken-

stuben kamen, von den Mädchen ein Oster-ei überreicht.

Auch in anderen Gegenden Deutschlands schenkten Mädchen ihrem Schatz ein oder mehrere Ostereier. Aus Kirchweiler in der Eifel wird berichtet, daß die Mädchen je nach dem Grad ihrer Zuneigung Liebes-eier verteilen. So bedeuteten z.B. zwei Eier "eine Schande", drei Eier "eine Erkenntlichkeit", vier Eier "ein Staat", fünf Eier brachten eine "Freiat" und sechs "eine Heirat".

Weitere Bräuche aus anderen Gegenden: Die trächtige Kuh mußte zum Segen des werdenden Kälbchens ein Ei verschlucken.

Auch das Einpflügen oder Eingraben eines Eies im Acker oder das Mischen der zerbröselten Schale mit dem Samen war ein weiteres Fruchtbarkeitssymbol.

Den Gründonnerstageiern wurde eine besondere Kraft zugesagt. Die an diesem Tag gelegten Eiern standen den männlichen Hausbewohnern zu. Sie erhielten diese, wenn sie am Karfreitag vom Kirchgang nachhausekamen, von der Bäuerin noch vor Betreten des Hauses gereicht. Die rohen Eier mußten ausgetrunken werden, damit die "Mannsbilder wieder Kraft für die Arbeit" bekamen. Manche Burschen räumten oft selbst die Hühnerester am Gründonnerstag aus.

Hatte eine Bäuerin gerade eine Bruthenne, so setzte sie diese am Karsamstag mit Gründonnerstageiern an.

Um "Feuersnoth zu wenden" schrieb der Bauer Johann Meyer aus Pettendorf 1817 folgendes Geheimrezept auf:

"Nimm ein schwarz Huhn aus dem Nest des Morgens oder des Abends, schneide ihn den Hals ab, wirfs auf die Erde, schneide ihm den Magen aus dem Leibe, thue nichts daraus, sehe, daß du ein Stück aus einem Hemde bekommst, das ein Mägdelein, die noch eine reine Jungfrau sei, ihre Zeit innen hat, nimm davon eines Tellers breit, von dem da die Zeit am meisten darinnen ist, diese zwei Stück wickle zusammen,

und gib wohl Achtung, daß du ein Ei bekommst, das am grünen Donnerstag gelegt worden, diese drei Stücke wickle zusammen mit Wachs, darnach thue es in ein achtmäßiges Häfelein, decke es zu, und vergrabe es unter deine Hausschwelle. Mit Gottes Hilf so lang als ein Stecken am Haus währet, wenn es schon vor oder hinter deiner Behausung brenne, so kann das Feuer dir und deinen Kindern keinen Schaden thun. Es ist mit Gottes Kraft auch ganz gewiß und wahrhaftig wahr. (Vermutliche Abschrift aus dem "Romanus-Büchlein")

Am Gründonnerstag oder am Karsamstag wurden die Osterbrunnen geschmückt. Im Hummelgau stellte man dazu Binseneier her (bis zum Ersten Weltkrieg). In der Zeit des zunehmenden Mondes holte man sich die grünen Binsen an Weihern oder Tümpeln. Mit dem Daumennagel schält man das helle Mark heraus. Bei abnehmendem Mond ist diese Arbeit mühevoller, da der Markfaden brüchiger ist. Auf ausgeblasene Hühnereier werden nun die Markfäden mit Mehlpappe (Mehl-Wasser-Mischung) spiralenförmig aufgeklebt. Woll- und Stoffrestchen dienen als Verzierung.

Diese Eier wurden, zusammen mit Papierrosen und bunten Bändern, an zwei kleinen Fichten befestigt und links und rechts des Brunnens oder der Quelle aufgestellt: "damit auch in diesem Jahr das Wasser wieder läuft". Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Sitte des Osterbrunnenschmückens in vielen Dörfern wieder aufgenommen, allerdings sind nun bunte, verschiedenartig verzierte Eier an Stelle der Binseneier getreten.

Am ersten Osterfeiertag erhielt jeder Hausbewohner gekochte, gefärbte Ostereier. Die Anzahl der Eier war verschieden: Männer konnten bis ein Dutzend, Frauen und Kinder ein halbes Dutzend bekommen. Die Kinder wurden von den Paten an Ostern beschenkt. Im Patenbündel befanden sich neben dem geflochtenen Hefekranz, dem sog. Eierring, auch ein Dutzend Ostereier, die in Zwiebelschalensud, später auch bunt gefärbt waren. Dazu war in die weiße Bündelserviette entweder ein Patenteller oder eine Tasse eingebunden, dazu Naschwerk.

Das Urichala

Manchmal legte eine Henne ein sehr kleines, dotterloses Ei. Das wurde als Urichala bezeichnet. Es wurde nicht verzehrt, sondern mußte über das Hausdach geworfen werden. Dadurch wurden Unheil und Krankheit abgewehrt. Die Bäuerinnen sahen solche Urichala nicht gerne. Frau Gunda Rauh, die Brauchtum aus dem Löhli-tzer-Nankendorfer Bereich beschrieb, vermutet, daß das Urichala "wohl auf Urias, dewn Teufel, verweist" (Uriasbrief bringt nichts Gutes!).

Meine Großmutter erklärte den Namen folgendermaßen: Als Urichala wurden bei uns in der deutschen Schrift die U-Ringlein bezeichnet. Beim Schreibenlernen sagten die Kinder vor sich hin: "Nauf – runter – nauf und a i-Dippala drauf; nauf – runter – nauf, und a U-Richala drauf! – In Schriftstücken des 19. Jahrhunderts sieht man das U-Ringlein oft in fast geschlossener Eiform.

Frau Gunda Rauh beschreibt weiterhin:

Ein Gründonnerstagsei, das am Oster-sonntag geweiht wurde, hält das Hochwasser fern, wenn es am Mühlsteg vergraben wurde. Neben der Haustüre eingegraben, schützt es vor Einbruch, übers Haus geworfen lenkt es den Blitzschlag ab.

"Selber Hefte", Brauch und Aberglaube von Dieter Arzberger, Selb-Erkersreuth 1979; S. 67. "Ein ebenfalls unglückliches Omen sieht man im Auftreten von "Urigerlan" (kleine, dotterlose Eier). Sie werden über das Haus geworfen und zwar von außen in den Hof hinein, weil dann das Haus nicht abbrennt". (vgl.: Im Hummelgau vom Hofraum nach außen).

S. 42 "Die Eier, die am Gründonnerstag gelegt werden, bekommen die Männer, um sie vor Bruchleiden zu schützen".

S. 85: Ein Kleinstkind, das zum ersten Mal bei einem Besuch in ein fremdes Haus kommt, erhält dort ein rohes Ei. Dies wird ihm zuerst an den Mund gehalten und dann mit den Worten in die Hand gedrückt: "Lerns Latschen woi de Henn aas Gätzen!" oder "Lerns Plappern woi de Henn aas Gackern!" Dieser Brauch sol das Gedeihen und die sprachliche Entwicklung des Kin-

des beschleunigen und läßt noch die alte Bedeutung des Eies als Fruchtbarkeitssymbol erkennen.

S. 114 Im großen Selber Zauberbuch steht folgende Beschwörungsformel: "Das dir kein Mensch dein Vieh verhexen kan, und du immer fettes und gutes Vieh hast schreibe dieses auf einen Zettel, un nimm ein ausgeblaßenes Ei und stecke den Zettel in die Eierschale und lege es unter die Stallschwelle, wo dein Vieh darüber geht.

B. C. + G. + b. + d. + G. + V. + G. + V. + G. + Hl: + G. + Deo +. -"

Annemarie Leutzsch, Dorfstraße 22, 8581 Hummeltal

Literatur:

Hollfelder Briefe 1978 Heft I;

Mörtel: Bauernarbeit in Nordostbayern, Hof 1982



Von den Bundesfreunden Oberamtsrat Edmund Zöllner vollendete das 60. Lebensjahr

Der so rührige und immer hilfsbereite Schriftführer der Frankenbundgruppe Ansbach Edmund Zöllner nähert sich nun auch sicher dem Pensionistenzeitalter. Zöllner kam am 6. März 1925 in Dorfprozelten am Main als neuntes Kind der Bäckers- und Landwirtschaftseheleute Emil und Maria Zöllner auf die Welt. Acht Jahre besuchte er die Volksschule des Geburtsortes, anschließend zwei Jahre die Höhere Handelsschule in Wertheim am Main. Am 1. April 1941 trat er in den Staatsdienst als Verwaltungslehrling beim Landratsamt Miltenberg am Main ein. 1943 zur Wehrmacht einberufen, mußte er zwei Jahre den Soldatenrock tragen, bis er 1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Vom Landratsamt Miltenberg 1948 wieder eingestellt, konnte er dort 1950 die Inspektorenprüfung ablegen. Am 1. April 1952 erfolgte die Versetzung an die Regierung von Mittelfranken in Ansbach, wo er noch heute, schon lange in der Schulabteilung, tätig ist.

Schon bald fand Edmund Zöllner den Weg zum Frankenbund. Die Gruppe Ansbach

ist ohne Zöllners führende Tätigkeit gar nicht denkbar. Edmund Zöllner hat dieser Gruppe, auch in schwierigen Lagen, treu geholfen und so manche Probleme sicher gemeistert, wofür ihm die Bundesfreunde immer noch dankbar sind. Zöllners Arbeit als Heimatfreund ist weit über Ansbachs Grenzen hinaus bekannt geworden. Gerne erinnert man sich an die zahllosen Studienfahrten, die Zöllner vorbereitet und geleitet hat; gerade die Vorbereitungen verdienen aller Dank. Bei vielen Vorträgen, die unvergessen sind, erwies sich Zöllner als profunder Kenner der fränkischen Heimat. Zahllose schöne Farbdias bewiesen und beweisen Zöllners sicheren Blick für die Schönheiten Frankens im Bereich der Kunst und Kultur und zeigte ihn bis heute als versierten Fotografen. Bei der Fülle des Gebotenen ist es vielleicht nicht ganz sinnvoll, einzelnes herauszuheben, aber der Schriftleiter erinnert sich gerade bei diesen Zeilen u. a. besonders gern an den Vortrag über Kirchenburgen und Wehrkirchen.

Gesundheit vor allem sei der erste Wunsch, den der Frankenbund zunächst ausspricht, Gesundheit und weitere Schaffenskraft! Der Schriftleiter möchte sich diesen Wünschen von ganzem Herzen anschließen; er weiß sich dem Bundesfreund Zöllner seit langem in Freundschaft verbunden.

-t